

Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus

Lengerer, Andrea; Janßen, Andrea; Bohr, Jeanette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lengerer, A., Janßen, A., & Bohr, J. (2007). Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus. *Zeitschrift für Familienforschung*, 19(2), 186-209. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58103>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Andrea Lengerer, Andrea Janßen und Jeanette Bohr

Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus

Possibilities for family research with the German Microcensus

Zusammenfassung

Als Haushaltsstichprobe enthält der Mikrozensus Informationen über die Größe und Zusammensetzung von Haushalten sowie über Beziehungen der Haushaltsmitglieder untereinander. Neben Haushalten und Familien werden seit 1996 auch Lebensformen als soziale Einheiten in den Daten abgegrenzt. Im Mittelpunkt dieses Konzeptes steht die Berücksichtigung unverheiratet zusammenlebender Paare, wodurch sich das familienwissenschaftliche Analysepotenzial des Mikrozensus beträchtlich erweitert hat. In diesem Beitrag stellen wir die Konzepte und Definitionen der amtlichen Statistik sowie ihre Umsetzung im Mikrozensus vor und gehen der Frage nach, welche empirischen Unterschiede sich bei der Betrachtung (familiärer) Lebensformen nach dem traditionellen Familienkonzept und dem neuen Konzept der Lebensformen ergeben. Um das Analysepotenzial des Mikrozensus für die empirisch arbeitende Familienforschung aufzuzeigen, werden neben den Möglichkeiten auch die Grenzen und Restriktionen des Arbeitens mit den Daten sowie die Neuerungen des veränderten Erhebungsdesigns des Mikrozensus ab 2005 und deren Folgen für die Analysen familiensoziologischer Fragestellungen dargestellt.

Schlagworte: Familie, Lebensformen, Mikrozensus, amtliche Statistik.

Abstract

As a representative sample of households the German Microcensus contains information about the size, the composition of households and the relations among the members of the households. Since 1996, in addition to the identification of households and families, a new kind of social unit is identified in the Microcensus: living arrangements. The central aim of this new concept is to take cohabitation as a new form of partnership into account. As a result, the analytical potential of the Microcensus is highly expanded. The article deals with several topics: First, the concepts and definitions of the official statistics and their implementation in the Microcensus will be explained. Second, the empirical differences between the traditional concept of families and the concept of living arrangements are of interest. Third, to show their analytical potential for empirical research concerning families and living arrangements both the possibilities and the limits of the Microcensus data will be presented. Furthermore, we will discuss the consequences of the new survey design of the Microcensus since 2005 for the analysis of family-related questions.

Key words: living arrangements, German Microcensus, official statistics.

1 Einleitung¹

Der Mikrozensus ist die einzige laufende amtliche Statistik über Haushalte, Familien und Lebensformen der Bevölkerung in Deutschland. Er stellt die wesentliche Grundlage für die Familienberichte der Bundesregierung und somit die zentrale Datenbasis für die Berichterstattung über Familien dar.²

Zwar ist der Mikrozensus als Mehrzweckstichprobe nicht speziell auf familienwissenschaftliche Fragestellungen ausgerichtet, dennoch ist sein familiensoziologisches und demographisches Analysepotenzial beträchtlich.³ Der Datensatz enthält vielfältige Angaben zum Haushalt, zur Familie und zu den Formen des Zusammenlebens der Bevölkerung. Dabei werden nur wenige dieser Angaben direkt erhoben. Der Großteil der Informationen ergibt sich aus den Kombinationen der Merkmale, den so genannten Bandsatzerweiterungen und Typisierungen. Um diese generierten Variablen nachvollziehen und damit arbeiten zu können, sind Kenntnisse der in der amtlichen Statistik verwendeten Definitionen von Haushalt, Familie und Lebensform und die darauf aufbauenden Klassifikationen von grundlegender Bedeutung. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit diesen Klassifikationen und stellt anhand ausgewählter Beispiele dar, welchen Eindruck sie jeweils vom Zustand und Wandel der Familie vermitteln.

Lange Zeit orientierte sich die amtliche Statistik am so genannten traditionellen Familienkonzept und definierte Familie entlang der Kriterien Ehe und Elternschaft. Im Zuge des seit Mitte der 1960er-Jahre stattfindenden Wandels der Familie hat allerdings die Verbreitung des ehelichen Zusammenlebens abgenommen, so dass sich dieses Konzept immer weniger zur Beschreibung der Wirklichkeit eignet und vielmehr darauf angelegt ist, ein Bild der „Krise“ oder des „Zerfalls“ der Familie zu zeichnen (z.B. Bertram 2001; Eggen 2000; Nave-Herz 1998). Mit dem Mikrozensus 1996 wurde ein neues Konzept der Lebensformen eingeführt, in dessen Mittelpunkt die Berücksichtigung des unverheirateten Zusammenlebens steht. Bis 2004 sind beide Konzepte parallel in den Daten umgesetzt, seit 2005 ist das traditionelle Familienkonzept weitgehend durch das Konzept der Lebensformen ersetzt. Als Familien gelten seither Eltern-Kind-Gemeinschaften, das heißt Ehepaare, nichteheliche Lebensgemeinschaften von Personen unterschiedlichen und gleichen Geschlechts

1 Für wertvolle Hinweise und Anregungen danken wir den anonymen Gutachter/innen.

2 Für die Wissenschaft ist der Mikrozensus als Scientific Use File zugänglich. Dabei handelt es sich um eine faktisch anonymisierte 70 Prozent-Substichprobe des jeweiligen Original-Mikrozensus. Im German Microdata Lab (GML) des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (GESIS-ZUMA) werden die Scientific Use Files aufbereitet und umfangreich dokumentiert (www.gesis.org/dauerbeobachtung/index.htm).

3 Auf Basis der Scientific Use Files liegen bislang Arbeiten zu Haushalts- und Familienstrukturen (z.B. Hullen 2003), zu den Lebensformen der Bevölkerung (z.B. Kreyenfeld/Konietzka 2003), zum Heiratsverhalten (z.B. Wirth/Schmidt 2003), zur Fertilität (z.B. Kreyenfeld 2002) sowie zu Partnerwahl und Heiratsmustern (z.B. Wirth 2000) vor. Für einen breit angelegten Überblick über die mit den Mikrozensus Scientific Use Files bearbeiteten Fragestellungen vgl. auch Schimpl-Neimanns (2002).

sowie allein erziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt (Statistisches Bundesamt 2006).

Dennoch ist eine Gegenüberstellung von traditionellem Familienkonzept und dem Konzept der Lebensformen nach wie vor aktuell. Zum einen lässt sich der Wandel familialer und partnerschaftlicher Lebensformen nur im längerfristigen Zeitvergleich und insbesondere über die Abfolge von Kohorten hinweg sinnvoll untersuchen (z.B. Hill/Kopp 1997; Klein 1999). Entsprechende Daten der sozialwissenschaftlichen Umfrageforschung liegen aber frühestens seit den 1980er-Jahren vor, und häufig sind deren Fallzahlen für deskriptive Zwecke zu gering. Mit dem Mikrozensus hingegen ist es möglich, einen Zeitraum von über vier Jahrzehnten abzubilden.⁴ Ohne den immensen Aufwand der Umsetzung eigener Konzepte steht dabei für die Zeit vor 1996 nur das traditionelle Familienkonzept zur Verfügung. Zum anderen wird der Mikrozensus in der familienwissenschaftlichen Forschung vergleichsweise selten genutzt, und es ist zu vermuten, dass das für viele Fragestellungen adäquatere Konzept der Lebensformen nicht hinreichend bekannt ist. Intention des vorliegenden Beitrags ist es daher auch, dieses Informationsdefizit zu reduzieren und sowohl das traditionelle als auch das neuere Konzept kritisch zu diskutieren.

Der folgende Abschnitt stellt zunächst die Konzepte und Definitionen der amtlichen Statistik vor, die zum Verständnis der familienbezogenen Typisierungen notwendig sind. Zugleich wird die Umsetzung der Konzepte in den Mikrozensus 1996 bis 2004 erläutert und auf Neuerungen im Erhebungsdesign des Mikrozensus ab 2005 hingewiesen. Im dritten Abschnitt werden die Möglichkeiten und Grenzen der Betrachtung von Lebensformen und Familie auf Basis des Mikrozensus thematisiert. Im vierten Abschnitt wird das traditionelle Familienkonzept mit dem Konzept der Lebensformen auf empirischer Basis verglichen: Welche Unterschiede ergeben sich in der Betrachtung der Formen des Allein- und Zusammenlebens der Bevölkerung? Die zentralen Ergebnisse werden in einem letzten Abschnitt zusammengefasst.

2 Konzepte und Definitionen im Mikrozensus

Im Mikrozensus lassen sich unterschiedliche soziale Einheiten abgrenzen. Neben dem Haushalt sind dies Familien und Lebensgemeinschaften. Der Haushalt stellt die Erhebungseinheit des Mikrozensus dar, das heißt es werden komplette Haushalte ausgewählt und alle Personen in diesen Haushalten erfasst. Bei Familien und Lebensgemeinschaften handelt es sich hingegen um Analyseeinheiten, die erst nachträglich im Verlauf der Datenaufbereitung abgegrenzt werden. Haushalt, Familie und Lebensgemeinschaft können empirisch deckungsgleich sein, wie dies z.B. bei

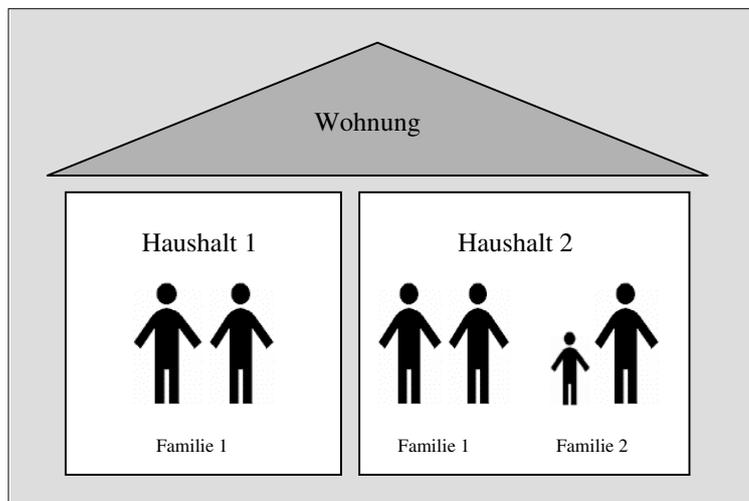
⁴ Durch die Rückerschließung älterer Mikrozensusen (www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/BMBF/index.html) liegen mittlerweile für ausgewählte Jahre seit 1973 und darüber hinaus für fast alle Jahre seit 1989 Scientific Use Files vor (www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/mikrozensus/index.asp). Mikrozensusen der 1960er-Jahre stehen als ZUMA-Files zur Verfügung und können dort im Rahmen von Gastwissenschaftler-Aufenthalten ausgewertet werden (www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/Daten/MZ/index.htm).

einem verheirateten Paar mit Kindern im selben Haushalt der Fall ist. Grundsätzlich aber bilden Familien und Lebensgemeinschaften Untereinheiten von Haushalten: So kann ein Haushalt mehrere Familien oder Lebensgemeinschaften umfassen oder es können noch weitere Personen im Haushalt leben, die nicht zur Familie oder Lebensgemeinschaft gehören.

Der Mikrozensus enthält auch Angaben auf Wohnungsebene. Für die Ziehung der Stichprobe werden Auswahlbezirke abgegrenzt, die im Durchschnitt aus neun Wohnungen bestehen. Gelangt ein solcher Bezirk in die Stichprobe, werden alle darin befindlichen Wohnungen, Haushalte und Personen erfasst. Die Wohnung ist dem Haushalt übergeordnet, das heißt eine Wohnung kann aus mehreren Haushalten bestehen.

Einen ersten Überblick über die verschiedenen Betrachtungsebenen im Mikrozensus gibt Abbildung 1. Eine solche Situation, in der eine Wohnung aus zwei Haushalten und einer der Haushalte wiederum aus mehreren Familien besteht, tritt empirisch selten auf, eignet sich aber gut zur Veranschaulichung: Im ersten Haushalt lebt ein verheiratetes Ehepaar, das zusammen eine Familie bildet, so dass Haushalt und Familie deckungsgleich sind. Im zweiten Haushalt lebt ebenfalls ein verheiratetes Ehepaar und zusätzlich noch die Schwester der Ehefrau mit ihrem Sohn. Hier wird nicht nur das Ehepaar als Familie gezählt, sondern auch die allein erziehende Schwester mit ihrem Sohn, so dass der Haushalt insgesamt zwei Familien mit jeweils zwei Personen umfasst.

Abbildung 1: Betrachtungsebenen im Mikrozensus^a



a Unterhalb der Ebene des Haushalts lassen sich Familien *oder* Lebensformen abgrenzen. Als Beispiel wurde hier die Familienebene gewählt.

Dabei werden die einzelnen Einheiten wie folgt definiert und abgegrenzt:

Der *Haushalt* wird im Mikrozensus als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft verstanden. Nach der amtlichen Definition zählt als Haushalt „jede zusammen wohnende und eine wirtschaftliche Einheit bildende Personengemeinschaft sowie Personen, die allein wohnen und wirtschaften“ (Statistisches Bundesamt 2003: 16). Mit Haushalten sind dabei stets Privathaushalte gemeint.

Familie definiert sich nach dem *traditionellen Familienkonzept* über das Ehe- und Abstammungsprinzip. Für die Abgrenzung als Familie reicht es dabei aus, wenn entweder eine Ehe oder eine Eltern-Kind-Gemeinschaft vorliegt. Ohne eheliche oder elterliche Beziehung gibt es keine Familie im Haushalt. Das traditionelle Familienkonzept umfasst und unterscheidet also Ehepaare ohne Kinder, Ehepaare mit Kindern und Alleinerziehende. Kinder sind im Sinne der amtlichen Statistik alle ledigen Personen, die mit ihren Eltern oder einem Elternteil in einem Haushalt leben – unabhängig von ihrem Alter. Bei den Eltern lebende Verheiratete bilden mit ihrem Ehepartner eine eigene Familie, bei den Eltern lebende Geschiedene und Verwitwete werden – sofern sie nicht selbst Eltern sind – separat, das heißt als keiner Familie zugehörig ausgewiesen. Größere Familienverbände werden in kleinere Einheiten aufgespalten und auf die Zweigenerationen- bzw. auf die Kernfamilie reduziert. Als nicht familienangehörig gelten nach dem traditionellen Familienkonzept alle ledigen Personen, die nicht mehr bei den Eltern und ohne eigene Kinder im Haushalt leben.

Mit dem *Konzept der Lebensformen* werden unterhalb der Ebene des Haushalts nicht Familien, sondern *Lebensgemeinschaften* als soziale Einheiten abgegrenzt. Diese können mit der Familie identisch sein, sind aber weiter gefasst, da sie auch unverheiratet zusammenlebende Paare einschließen. Kriterien zur Bestimmung von Lebensgemeinschaften sind Partnerschaft und Elternschaft. Daraus ergeben sich zunächst drei verschiedene Typen: Paare mit Kindern, Paare ohne Kinder und Alleinerziehende. Die Paare lassen sich weiter differenzieren nach dem Grad der Institutionalisierung ihrer Partnerschaft (verheiratet versus nicht verheiratet) und der Geschlechterkombination (gegen- versus gleichgeschlechtlich). Als allein erziehend gelten nach dem Konzept der Lebensformen Personen, die mit Kindern, aber ohne Ehe- oder Lebenspartner in einem Haushalt zusammenleben. Keiner Lebensgemeinschaft gehören Personen an, die sich den Haushalt weder mit ihren Kindern noch mit einem Partner teilen. Sie werden als allein stehend oder – wenn sie einen Einpersonenhaushalt führen – als allein lebend bezeichnet.

Das Konzept der Lebensformen umfasst auch Lebensformen jenseits der „Normalfamilie“. Im Vergleich zum traditionellen Familienkonzept enthält es aber nicht nur neue Kategorien, sondern es verändern sich auch die Zuordnungen zu bestehenden Kategorien. Davon sind insbesondere die Alleinerziehenden und Alleinstehenden betroffen. Der empirische Vergleich beider Konzepte in Abschnitt 4 zeigt den Umfang dieser unterschiedlichen Zuordnungen.

Voraussetzung für eine empirische Analyse von Familien- und Lebensformen ist das Wissen darüber, wie diese Konzepte im Mikrozensus umgesetzt werden. Diese Umsetzung wird im Folgenden skizziert.⁵

5 Umfassend erläutert werden die Konzepte und deren Umsetzung in Lengerer/Bohr/Janßen (2005) (www.gesis.org/Publikationen/Berichte/ZUMA_Arbeitsberichte/2005.htm).

2.1 Die Zusammensetzung von Haushalten – Das Konzept der Haushaltsbezugsperson

Die Erfassung von Beziehungsstrukturen innerhalb des Haushalts erfolgt im Mikrozensus über das Konzept der Haushaltsbezugsperson. Leben in einem Haushalt mehrere Personen, wird eine davon als Bezugsperson ausgewählt und alle übrigen werden nach ihrer Stellung zu dieser befragt (vgl. Abbildung 2).

Die bei der Datenerhebung als erste in den Fragebogen eingetragene Person fungiert als Haushaltsbezugsperson. Bis zum Mikrozensus 2004 sind dabei zuerst die Ehegatten, dann die Kinder, dann Verwandte und schließlich sonstige Personen im Fragebogen aufzulisten. Personen unter 15 Jahren sind als Bezugsperson eines Haushalts ausgeschlossen.

Während von der Haushaltsbezugsperson nur der Familienstand und gegebenenfalls das Eheschließungsjahr erhoben werden, wird für alle weiteren Mitglieder des Haushalts erfasst, ob sie mit der ersten Person verheiratet, verwandt oder verschwägert sind (Frage 11 in Abbildung 2) und wenn ja, um welche Form der Beziehung es sich dabei handelt (Frage 11a in Abbildung 2). Besteht keine verwandtschaftliche oder verschwägerte Beziehung zur erstgenannten Person, wird nach dem Vorliegen einer Lebenspartnerschaft gefragt (Frage 12 in Abbildung 2). Diese Frage ist freiwillig zu beantworten und geschlechtsneutral formuliert, so dass sowohl verschieden- als auch gleichgeschlechtliche Paare angesprochen werden. Gibt es eine Person im Haushalt, die Lebenspartner der ersten Person ist, werden alle übrigen Personen außerdem nach ihrer Beziehung zu diesem Lebenspartner befragt (Frage 12a in Abbildung 2). Lebensgemeinschaften mit Kindern können so z.B. danach differenziert werden, ob es sich bei den Kindern jeweils um das Kind nur eines oder beider Elternteile handelt.

Ab dem Mikrozensus 2005 erfolgt die Bestimmung der Haushaltsbezugsperson nach einer erweiterten Regel, in der nicht nur Ehen, sondern auch Lebensgemeinschaften berücksichtigt werden. Gibt es keine Ehe-, dafür aber Lebenspartner im Haushalt, sind diese als erste im Fragebogen aufzulisten und einer von ihnen ist als Bezugsperson des Haushalts auszuwählen. Außerdem wurde die Frage nach dem Verwandtschaftsverhältnis zur Haushaltsbezugsperson ergänzt um die Kategorie „Schwester/Bruder“, so dass Geschwisterbeziehungen ohne das Vorhandensein gemeinsamer Eltern(teile) identifizierbar sind. Zum anderen werden ab 2005 auch die wichtigsten Beziehungen der Haushaltsmitglieder untereinander erhoben (vgl. Abbildung 3). In Abhängigkeit vom Familienstand wird an alle Personen im Haushalt die Frage gerichtet, ob ihr Ehe- oder Lebenspartner im Haushalt lebt und wenn ja, um welche Person es sich dabei handelt. Ledige Personen werden außerdem danach gefragt, ob sie mit ihrer Mutter und/oder ihrem Vater im Haushalt zusammenleben und wer dies gegebenenfalls ist.

Abbildung 2: Fragen zum Beziehungsgefüge im Haushalt, Mikrozensus 1996 bis 2004

		1.	2.	3.	4.	5.
		Person	Person	Person	Person	Person
10	Für die zweite und alle weiteren Personen im Haushalt → Bitte weiter mit 11					
	Für die erste Person in einem Mehrpersonenhaushalt: → Bitte weiter mit 13					
	Für Einpersonenhaushalte: → Bitte weiter mit 13					
!						
11	Sind Sie mit der ersten Person verheiratet oder mit ihr (oder deren Ehegattin/Ehegatten) verwandt oder verschwägert ?					
	Ja	<input type="checkbox"/> 1				
	Bitte weiter mit 12 ← Nein.....	<input type="checkbox"/> 8				
11a	In welcher Beziehung stehen Sie zur ersten Person (oder zu deren Ehegattin/Ehegatten)? Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder gelten hier als Tochter/Sohn!					
	Ehegattin/-gatte	<input type="checkbox"/> 1				
	(Schwieger-)Tochter/Sohn.....	<input type="checkbox"/> 2				
	Enkel(in), Urenkel(in)	<input type="checkbox"/> 3				
	(Schwieger-)Mutter/Vater.....	<input type="checkbox"/> 4				
	Großmutter/-vater.....	<input type="checkbox"/> 5				
	Sonstige verwandte oder verschwägerte Person	<input type="checkbox"/> 6				
freiwillig	12 Sind Sie Lebenspartner(in) der ersten Person ?					
	Bitte weiter mit 13 ← Ja	<input type="checkbox"/> 1				
	Nein.....	<input type="checkbox"/> 8				
	Bitte weiter mit 13 ← Keine Angabe	<input type="checkbox"/> 9				
freiwillig	12a Falls ein(e) Lebenspartner(in) der ersten Person im Haushalt lebt: In welcher Beziehung stehen Sie zum/zur Lebenspartner(in) der ersten Person?					
	Tochter/Sohn	<input type="checkbox"/> 1				
	(Groß-)Mutter, (Groß-)Vater.....	<input type="checkbox"/> 2				
	Sonstige verwandte oder verschwägerte Person	<input type="checkbox"/> 3				
	Sonstige nicht verwandte Person.....	<input type="checkbox"/> 4				
	Keine Angabe	<input type="checkbox"/> 9				

Quelle: Erhebungsbogen 1 + E des Mikrozensus 2002 (Auszug)

Abbildung 3: Fragen zum Beziehungsgefüge im Haushalt ab dem Mikrozensus 2005

		1. Person	2. Person	3. Person	4. Person	5. Person
!	9 Für Mehrpersonenhaushalte: → Bitte weiter mit 10 Für Einpersonenhaushalte: → Bitte weiter mit 18					
	10 Für ledige Personen: → Bitte weiter mit 12 Für verheiratete Personen: → Bitte weiter mit 11 Für verwitwete und geschiedene Personen: → Bitte weiter mit 15					
	11 Lebt Ihre Ehefrau, Ihr Ehemann in diesem Haushalt? Bitte weiter mit 16 ← Bitte weiter mit 15 ←					
	Ja <input type="checkbox"/> 1 Falls ja, tragen Sie bitte die Personennummer des Ehepartners (z. B. „01“, „02“ usw.) ein. Nein <input type="checkbox"/> 8	<input type="checkbox"/> 1				
	12 Lebt Ihre Mutter in diesem Haushalt? (auch Stief-, Adoptiv- und Pflegemutter) Ja Falls ja, tragen Sie bitte die Personennummer Ihrer Mutter (z. B. „01“, „02“ usw.) ein. Nein	<input type="checkbox"/> 1				
	13 Lebt Ihr Vater in diesem Haushalt? (auch Stief-, Adoptiv- und Pflegevater) Ja Falls ja, tragen Sie bitte die Personennummer Ihres Vaters (z. B. „01“, „02“ usw.) ein. Nein	<input type="checkbox"/> 1				
!	14 Für Personen im Alter bis 15 Jahre: → Bitte weiter mit 16 Für Personen im Alter von 16 Jahren und älter: → Bitte weiter mit 15					
	15 Sind Sie Lebenspartner, Lebenspartnerin einer Person dieses Haushalts? Ja Falls ja, tragen Sie bitte die Personennummer der Lebenspartnerin, des Lebenspartners (z. B. „01“, „02“ usw.) ein. Nein Keine Angabe.....	<input type="checkbox"/> 1				
freiwillig		<input type="checkbox"/> 8				
		<input type="checkbox"/> 9				

Quelle: Erhebungsbogen des Mikrozensus 2005 (Auszug)

2.2 Die Abgrenzung von Familien und Lebensgemeinschaften innerhalb des Haushalts

Die Abgrenzung von Familien und Lebensgemeinschaften erfolgte bislang „nach Einschätzung des Erfassungspersonals“ (Stauder 2002: 28) und nicht nach einem standardisierten und damit direkt überprüfbareren Verfahren. Ab dem Mikrozensus 2005 wird die Abgrenzung maschinell durchgeführt (Nöthen 2005).

Wie beim Haushalt wird für Auswertungen auf der Ebene von Familien und Lebensgemeinschaften eine Bezugsperson bestimmt. Wer diese Funktion übernimmt, hängt vom Typ der Familie bzw. der Lebensgemeinschaft ab. Die Bezugsperson der Familie ist bei Ehepaaren stets der Ehemann und bei Alleinerziehenden mit Kindern der Elternteil. Als Bezugsperson einer ehelichen Lebensgemeinschaft wird ebenfalls der Ehemann ausgewählt. Bei unverheiratet zusammenlebenden Paaren ist es die Bezugsperson des Haushalts⁶ und bei Alleinerziehenden der Elternteil. Erneut gilt die Regel, dass Personen unter 15 Jahren weder Bezugsperson der Familie noch der Lebensgemeinschaft sein können.

In Tabelle 1 ist die Datenstruktur der Mikrozensus Scientific Use Files 1996 bis 2004 anhand einiger fiktiver Beispiele veranschaulicht. Der erste Haushalt (grau hinterlegt) möge aus einem verheirateten Elternpaar mit einem ledigen Kind bestehen. Der Ehemann steht in der ersten Zeile und wird sowohl als Bezugsperson des Haushalts, der Familie als auch der Lebensgemeinschaft ausgewiesen. Allen Personen ist dieselbe Familiennummer zugewiesen und folglich wird eine Familie im Haushalt gezählt. Weil ein Ehepaar mit Kind zugleich eine Lebensgemeinschaft darstellt, bekommen auch hierfür alle dieselbe Nummer. Im zweiten Haushalt lebt ein unverheiratetes Paar, das nach dem traditionellen Familienkonzept nicht als zusammengehörende Einheit gilt. Demzufolge bekommen beide Partner eine eigene Familiennummer und werden beide als Bezugsperson einer Familie ausgewiesen, so dass auf der technischen Ebene insgesamt zwei Familien im Haushalt gezählt werden. In der Auswertung werden beide Personen jedoch als „nicht familienangehörig“ klassifiziert. Innerhalb des Konzepts der Lebensformen hingegen wird das Paar als nicht-eheliche Lebensgemeinschaft gezählt und es wird eine einheitliche Nummer der Lebensgemeinschaft vergeben. Die erste Person im Haushalt wird als Bezugsperson der Lebensgemeinschaft bestimmt, während die zweite als Partner dieser Bezugsperson ausgewiesen wird. Auch die Variable „Stellung innerhalb der nichtehelichen Lebensgemeinschaft“ erhält hier gültige Werte, die mit denen der „Stellung innerhalb der Lebensgemeinschaft“ übereinstimmen. Schließlich können in einem Haushalt auch Personen leben, die nicht in einem ehelichen, partnerschaftlichen oder in einem Eltern-Kind-Verhältnis zueinander stehen, was im nächsten Beispiel der Fall sei (grau hinterlegt). Dann gilt jede Person sowohl als Bezugsperson einer Familie als auch einer Lebensgemeinschaft und es werden – wiederum auf der technischen Ebene – so viele Familien bzw. Lebensgemeinschaften gezählt, wie es Personen im

6 Einer der beiden Partner kann nach dieser Regel immer als Bezugsperson der Lebensgemeinschaft bestimmt werden, weil unverheiratet zusammenlebende Paare bis einschließlich des Mikrozensus 2004 nur erfasst werden, wenn die Haushaltsbezugsperson daran beteiligt ist (vgl. Abschnitt 3.3).

Haushalt gibt. Dasselbe gilt für Einpersonenhaushalte, wie aus der letzten Zeile des Beispiel-Datensatzes ersichtlich ist.

Tabelle 1: Datenstruktur der Mikrozensus Scientific Use Files 1996 bis 2004^a

Nr. des Auswahlbezirks	Nr. des HH im Auswahlbezirk	Stellung innerh. des HH ^b	Nr. der Familie im HH ^c	Stellung innerh. der Familie ^b	Zahl der Familien im HH	Nr. der Lebensg. im HH ^c	Stellung innerh. der Lebensg. ^b	Zahl der Lebensg. im HH	Stellung innerh. der NEL ^b
1	1	1	5	1	1	2	1	1	.
1	1	2	5	2	1	2	2	1	.
1	1	3	5	3	1	2	3	1	.
1	2	1	3	1	2	5	1	1	1
1	2	9	7	1	2	5	2	1	2
1	3	1	2	1	2	4	1	2	.
1	3	9	5	1	2	6	1	2	.
1	4	1	7	1	1	3	1	1	.

- a Die Abkürzung HH steht für Haushalt, die Abkürzung NEL für nichteheliche Lebensgemeinschaft.
- b Für die Angaben zur Stellung einer Person innerhalb einer Einheit gilt: Die Ausprägung 1 bezeichnet die Bezugsperson der jeweiligen Einheit. Die Ausprägung 2 steht für den (Ehe-) Partner der Bezugsperson und die Ausprägung 3 für ein Kind der Bezugsperson bzw. ein Kind in der Familie oder der Lebensgemeinschaft. Bei der Stellung innerhalb des Haushalts wird weiter differenziert nach sonstigen verwandtschaftlichen Verhältnissen zur Haushaltsbezugsperson (Ausprägungen 4 bis 7). Personen, die mit der Haushaltsbezugsperson weder verwandt noch verschwägert sind, bekommen hier die Ausprägung 9 zugewiesen.
- c Die Nummer der Familie bzw. der Lebensgemeinschaft im Haushalt ist systemfrei, das heißt der Zahlenwert hat keine inhaltliche Bedeutung, sondern dient lediglich der Abgrenzung zu anderen Familien bzw. Lebensgemeinschaften im Haushalt.

Quelle: eigene Darstellung, fiktives Beispiel

3 Grenzen der Abbildung von Familie und Lebensformen im Mikrozensus

Obwohl das Analysepotenzial des Mikrozensus durch die Erfassung nichtehelicher Lebensgemeinschaften größer geworden ist, bleiben Grenzen seiner Nutzung für die Familienforschung bestehen. Zwar ist es bei der Verwendung von Sekundärdaten üblich, dass diese zur Beantwortung einer Fragestellung nicht in optimaler Weise geeignet sind, weil relevante Merkmale entweder fehlen oder anders als erforderlich erhoben wurden. Im Fall des Mikrozensus sind die Restriktionen jedoch ausgeprägter als bei sozialwissenschaftlichen Surveys. Als „Instrument der informationellen Grundversorgung“ (Emmerling/Riede 1997: 160) konzentriert sich der Mikrozensus auf die Erhebung soziodemographischer und -ökonomischer Standards und bedient in erster Linie den Datenbedarf von Politik und Verwaltung. Dass er auch für wissenschaftliche Analysen genutzt wird, ist ein willkommener Nebeneffekt, zählt aber nicht zu seinen eigentlichen Aufgaben. Außerdem unterliegt der Mikrozensus wie jede amtliche Statistik dem Legalitätsprinzip. Rechtsgrundlagen sind das Bundesstatistik-

tikgesetz (BStatG) sowie das Mikrozensusgesetz (MZG), in dem die Details der Erhebung geregelt sind. Das MZG ist befristet gültig⁷ und muss nach dem Ende seiner Laufzeit verlängert oder durch ein neues Gesetz abgelöst werden. Finden in die parlamentarische Beratung eingebrachte Vorschläge keine politische Mehrheit, können sie nicht umgesetzt werden: Im Entwurf des ab 2005 geltenden Mikrozensusgesetzes waren z.B. Fragen nach einem Partner außerhalb des Haushalts sowie zur Zahl der geborenen Kinder vorgesehen, an denen nicht nur die Familienforschung seit langem Bedarf artikuliert (z.B. Schneider et al. 2000; Stutzer/Schwartz/Wingen 1992; Wingen 1988, 1990; vgl. auch Abschnitt 3.1). Vom Bundesrat wurden diese Merkmale aus dem Erhebungsprogramm gestrichen. Eine klare Abgrenzung des Begriffs „Lebenspartner“ nach objektiven Kriterien existiere nicht und die Frage nach der Zahl der geborenen Kinder sei im Hinblick auf mögliche Adoptionen nicht zumutbar, so die Begründung (Bundestags-Drucksache 15/2543).

Die Besonderheiten des Mikrozensus, die zugleich die wesentlichen Grenzen seiner familiensoziologischen Auswertungsmöglichkeiten markieren, werden im Folgenden näher erläutert: Als Haushaltsbefragung erfasst der Mikrozensus nur Beziehungen von Personen, die in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben (Abschnitt 3.1). Der Haushalt ist dabei als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft definiert, so dass zusammen wohnende, aber getrennt wirtschaftende Personen nicht als soziale Einheit abgebildet werden (Abschnitt 3.2). Außerdem ist das Beziehungsgefüge im Haushalt nicht immer eindeutig bestimmbar, weil es bis einschließlich des Mikrozensus 2004 aus den Verwandtschaftsverhältnissen zur Haushaltsbezugsperson erschlossen werden muss (Abschnitt 3.3). Aus verlaufsbezogener Perspektive fällt nicht zuletzt das Fehlen von Merkmalen auf, mit denen sich unterschiedliche Phasen der Beziehungs- und Familienentwicklung abgrenzen ließen. Insbesondere über die Kindschaftsverhältnisse liegen keine Angaben vor (Abschnitt 3.4).

3.1 Koresidenzprinzip

Der Mikrozensus ist durch eine *haushaltsbezogene*, zugleich aber auch durch eine *haushaltsbegrenzte* Betrachtungsweise gekennzeichnet. Für die Abbildung von Familien und Lebensformen ergeben sich daraus verschiedene Konsequenzen: Auf der Ebene der Paarbeziehung bleiben Partnerschaften ohne gemeinsamen Haushalt ausgeblendet. Besonders im jüngeren Erwachsenenalter ist das so genannte „living apart together“ jedoch verbreitet und hat in den vergangenen Jahrzehnten in allen Altersgruppen an Bedeutung gewonnen, wie aus sozialwissenschaftlichen Umfragen bekannt ist (z.B. Klein 1999; Schneider 1996; Schneider/Ruckdeschel 2003).⁸ Selbst

⁷ Das derzeit geltende „Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz – MZG)“ trat 2005 in Kraft und regelt die Erhebung bis 2012. Das bis 2004 geltende Mikrozensusgesetz wurde 1996 erlassen.

⁸ Nach den Daten des Familiensurvey 2000 leben 15 Prozent der 18- bis 24-Jährigen und 9 Prozent der 25- bis 29-Jährigen in einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt (Schneider/Ruckdeschel 2003: 251).

lang andauernde, enge und verbindliche Partnerschaften mit getrennten Haushalten werden aber von der amtlichen Statistik nicht erfasst. Vielmehr gelten die betreffenden Personen dort als allein stehend, allein lebend oder – sofern Kinder vorhanden sind – als allein erziehend.

Ebenfalls nicht gefragt wird im Mikrozensus nach dem Vorliegen einer Elternschaft. Nur wer mit seinen Kindern im selben Haushalt lebt, ist als Vater bzw. als Mutter identifizierbar. Sind die Kinder bereits aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen oder leben sie beim früheren (Ehe-)Partner, bei Pflegeeltern oder im Erziehungsheim, bleibt ihre Existenz unbekannt. Eine Unterscheidung zeitlebens kinderloser von sich in der „nachfamilialen“ Phase befindlichen Personen bzw. Paaren ist dadurch nicht möglich, so dass die Verbreitung der Kinderlosigkeit geschätzt werden muss. Letzteres geschieht, indem die Betrachtung auf 35- bis 39-jährige Frauen eingeschränkt wird (z.B. Dorbritz/Schwarz 1996; Grünheid 2003). Angenommen wird, dass Mütter dieser Altersgruppe in der Regel noch mit ihren Kindern zusammenleben und bis dahin kinderlose Frauen sehr wahrscheinlich kein erstes Kind mehr bekommen. Wie Wirth/Dümmler (2004) zeigen, wird mit einer solchen Vorgehensweise das Ausmaß der Kinderlosigkeit jedoch überschätzt, da vor allem Frauen mit hoher Bildung die Familiengründung nicht selten bis zum Ende des vierten oder sogar bis ins fünfte Lebensjahrzehnt hinein aufschieben.⁹ Von der Beschränkung auf die im Haushalt lebenden Kinder sind außerdem Analysen familialer Übergänge, namentlich des Übergangs in die Elternschaft sowie zum zweiten Kind bzw. zu weiteren Kindern betroffen (Kreyenfeld/Huinink 2003). Kinder können nicht zweifelsfrei als erste, zweite, dritte usw. Kinder identifiziert werden und wegen der fehlenden Information über die Geschwisterzahl lässt sich der Anteil der Einzelkinder nicht exakt bestimmen (Schwarz 1997).

Ferner bedeutet die haushaltsbezogene Definition familialer und partnerschaftlicher Lebensformen, dass der Mikrozensus für die Analyse sozialer Netzwerke ungeeignet ist. Insbesondere die Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern sowie zwischen Großeltern, Eltern und (Enkel-)Kindern können mit den Daten des Mikrozensus nur insoweit untersucht werden, als sie sich in einem gemeinsamen Haushalt abspielen. Leben die Generationen in verschiedenen Haushalten, werden sie nicht als zusammenhängende Einheiten abgebildet, auch wenn sie womöglich nur durch eine Wohnungstür oder ein Stockwerk voneinander getrennt sind.

9 Dass der Mikrozensus trotzdem für Analysen zur Kinderlosigkeit genutzt wird, gründet auf dem Mangel zuverlässigerer Daten für Deutschland. Auch aus der Geburtenstatistik lässt sich der Anteil der Kinderlosigkeit nicht exakt ermitteln, weil die Ordnungsfolge dort nur für ehe-lich geborene Kinder und bezogen auf die aktuell bestehende Ehe registriert wird. Ein erstes in der Ehe geborenes Kind kann aber durchaus das zweite oder ein weiteres Kind der Frau sein, so dass ein auf die Ehe bezogener Nachweis den Anteil erster Kinder überschätzt. Für nichtehelich geborene Kinder liegen überhaupt keine Angaben zur Parität vor.

3.2 Haushalt als Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft

Informationen über die Beziehungen von Personen werden im Mikrozensus nur innerhalb von Wirtschaftshaushalten erhoben. Das gemeinsame Wohnen stellt damit eine notwendige, nicht aber eine hinreichende Bedingung dar, um im Mikrozensus als soziale Einheit zu erscheinen. Während räumlich voneinander getrennt lebende Personen generell nicht als Paar oder als Familie identifizierbar sind, sind es zusammenwohnende Personen nur dann, wenn sie auch ihren Lebensunterhalt gemeinsam finanzieren.

Von dieser Problematik betroffen sein dürften vor allem nichteheliche und hierunter insbesondere gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften (Eggen 2001, 2002; Gruber 1999: 97; Niemeyer 1994: 505). Einerseits ist eine Untererfassung zu vermuten: Unverheiratet zusammenlebende Paare können sich als zwei getrennte Haushalte deklarieren, sei es, weil sie tatsächlich über separate Kassen verfügen und keine gemeinsamen Anschaffungen tätigen oder weil sie sich dem Interviewer gegenüber nicht zu „erkennen“ geben möchten. Letzteres dürfte der Hauptgrund dafür sein, dass die auf Basis des Mikrozensus ermittelten Zahlen zur Verbreitung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften weit unter denen anderer, nicht amtlicher Quellen liegen (Eggen 2002). Andererseits kommt es unter Umständen zu einer Überschätzung von Lebensgemeinschaften zweier Personen unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts, weil auch Wohngemeinschaften einbezogen werden. Die Frage nach einer Lebenspartnerschaft ist freiwillig zu beantworten,¹⁰ so dass die seit 1996 vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Zahlen zur Verbreitung nichtehelicher und gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften zum Teil auf Schätzungen basieren. Im Zweifelsfall wird dann von einer Lebensgemeinschaft ausgegangen, wenn zwei erwachsene Personen in einem Haushalt zusammen leben und wirtschaften, die weder miteinander verheiratet noch verwandt bzw. verschwägert sind und deren Altersabstand maximal 18 Jahre beträgt. Außerdem können noch ledige Kinder eines oder beider Partner mit im Haushalt leben. Bei solchen Haushalten kann es sich allerdings auch um zwei Arbeitskollegen, Freunde, Studierende usw. handeln, die in keiner engen affektiven Beziehung zueinander stehen. Ob daraus per saldo eine Unter- oder Überschätzung nichtehelicher Lebensgemeinschaften resultiert, ist umstritten (z.B. Eggen 2002; Schneider/Rosenkranz/Limmer 2000).

Prinzipiell lässt sich der Mikrozensus auch auf Wohnungsebene auswerten (vgl. Abschnitt 2). Weil sich zwischen den Personen verschiedener Haushalte innerhalb einer Wohnung jedoch weder hinsichtlich des Merkmals Verwandtschaft noch hinsichtlich des Merkmals Lebenspartnerschaft eine Verbindung herstellen lässt, kann eine solche Auswertung lediglich der Volumenabgrenzung dienen (Heidenreich/Nöthen 2002: 34; Stauder 2002: 18f.).

¹⁰ Der Item Non-Response lag im Jahr 2000 im Originalmaterial des Mikrozensus bei 4,9 Prozent (Heidenreich/Nöthen 2002: 30).

3.3 Informationen über das Beziehungsgefüge im Haushalt

Die Abgrenzung von Familien und Lebensgemeinschaften innerhalb des Haushalts basiert bis einschließlich des Mikrozensus 2004 auf der Festlegung einer Haushaltsbezugsperson und der Frage an alle weiteren Haushaltsmitglieder nach ihrer Beziehung zu dieser Person (vgl. Abschnitt 2.1). In welchem Verhältnis die sonstigen Haushaltsmitglieder untereinander stehen, wird nicht direkt erfasst, sondern aus diesen Angaben erschlossen.

Das Beziehungsgefüge im Haushalt ist dadurch nicht immer eindeutig bestimmbar. Traditionelle verwandtschaftliche Zusammenhänge werden auf diese Weise recht gut abgebildet, bei komplexeren Haushalten wird die Situation jedoch recht schnell unübersichtlich. Wie Stauder (2002) anhand verschiedener Beispiele zeigt, ist man bei der Abgrenzung und Typisierung von Familien und Lebensformen vor allem dann auf Plausibilitätsüberlegungen angewiesen, wenn drei und mehr Generationen im Haushalt leben und es sich nicht ausschließlich um eheliche und elterliche Beziehungen handelt. Auf diese Beziehungen ist das Kategorienschema des Mikrozensus bis 2004 ausgerichtet (vgl. Abbildung 2) und bereits Geschwister können nicht als solche identifiziert werden, wenn sie ohne Mutter und/oder Vater in einem Haushalt zusammenleben.

Ob sich der Haushaltskontext komplett erschließen lässt, kann außerdem von der Wahl der Bezugsperson abhängen. In den Fragebogen sind zuerst die Ehegatten, dann Kinder, Verwandte und Familienfremde einzutragen. Gibt es kein Ehepaar oder mehrere Ehepaare im Haushalt, ist diese Festlegung nicht mehr eindeutig. Außerdem wird sie nicht immer eingehalten und orientiert sich dann wahrscheinlich an der faktisch Auskunft gebenden Person. Konsequenzen hat dies vor allem für die Erfassung nichtehelicher Lebensgemeinschaften: Sie bleiben unentdeckt, wenn außer den beiden Partnern noch weitere Personen im Haushalt leben und keiner der an der Lebensgemeinschaft beteiligten Partner als Bezugsperson des Haushalts bestimmt wird.

Ab 2005 wird der Haushaltskontext vollständiger erfasst. Die Festlegung der Haushaltsbezugsperson erfolgt nach einer eindeutigeren Regel, und das Schema zur Abfrage von Beziehungen ist nicht mehr allein auf Ehe und Kernfamilie ausgerichtet, sondern bezieht auch das unverheiratete Zusammenleben systematisch mit ein (vgl. Abschnitt 2.1). Die Zahlen zur Verbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften dürften dadurch zuverlässiger werden: Sie werden nun auch ohne Beteiligung der Haushaltsbezugsperson erkannt, weil an alle relevanten Personen im Haushalt die Frage gestellt wird, ob sie Lebenspartner einer anderen Person des Haushalts sind. Außerdem tragen die umfangreicheren Informationen über das Beziehungsgefüge im Haushalt zu einer höheren Genauigkeit der vom Statistischen Bundesamt generierten und in den Mikrozensusdaten bereitgestellten Typisierungen von Haushalten, Familien und Lebensformen bei.

3.4 Erhebungsprogramm

Als Mehrzweckstichprobe bietet der Mikrozensus den Vorteil, dass sich Merkmale verschiedener Bereiche kombinieren lassen (Lüttinger/Riede 1997). Allerdings geht

die thematische Breite zu Lasten der inhaltlichen Tiefe. Aus Sicht der Familienforschung fehlen vor allem verlaufsbezogene Angaben sowie eine differenzierte Erfassung von Kindschaftsverhältnissen.

Der Vielfalt familialer Lebensformen wird der Mikrozensus insoweit gerecht, als er seit 1996 auch nichteheliche Lebensgemeinschaften erfasst. Vom traditionellen Muster abweichende familiale Lebensverläufe hingegen werden kaum berücksichtigt (z.B. Stutzer/Schwartz/Wingen 1992; Wingen 1990). Das Erhebungsprogramm des Mikrozensus orientiert sich am klassischen Konzept des Familienzyklus und enthält als einzige biographische Angabe das Eheschließungsjahr, das allerdings ab dem Mikrozensus 2005 nicht mehr erhoben wird. Unbeachtet bleibt, dass Paare vor der Ehe unverheiratet zusammenleben und auch außerhalb der Ehe Kinder bekommen, dass Ehen geschieden und neue Ehen eingegangen werden. Beispielsweise lässt sich der zeitliche Verlauf des Übergangs in die Elternschaft nur innerhalb der Ehe nachvollziehen, und Erst- sind nicht von Folgegehen zu unterscheiden.

Ebenfalls vernachlässigt wird, dass durch die Auflösung von Lebensgemeinschaften bzw. Ehen und dem Eingehen neuer Beziehungen so genannte Patchworkfamilien entstehen. Kinder sind nicht immer gemeinsame Kinder beider Elternteile. Im Mikrozensus zählen als Kinder jedoch alle ledigen Personen, die zusammen mit ihren Eltern oder einem Elternteil im Haushalt leben, wobei es unerheblich ist, ob es sich dabei um die leiblichen und/oder die sozialen Eltern handelt. Dadurch fehlen verlässliche Angaben zur Verbreitung der Stiefelternschaft und der Zahl der Stiefkinder in Deutschland (z.B. Teubner 2002).

Lediglich unverheiratet zusammenlebende Paare können bis einschließlich des Mikrozensus 2004 danach differenziert werden, ob es sich bei den vorhandenen Kindern um die Kinder nur eines oder beider Partner handelt. Gibt es eine Lebensgemeinschaft im Haushalt, werden alle übrigen Haushaltsmitglieder nach ihrer Beziehung zu *beiden* Partnern gefragt, während im Fall einer Ehe nur die Beziehung zur Haushaltsbezugsperson erfasst wird (vgl. Abbildung 2).

4 Empirischer Vergleich der Konzepte

Nach dem Überblick über die beiden Konzepte und der Diskussion um mögliche Mängel bei der Erfassung von Familienzusammenhängen stellt sich die Frage, welche empirischen Unterschiede sich bei der Betrachtung von (familialen) Lebensformen nach dem traditionellen Familienkonzept und dem Konzept der Lebensformen ergeben. Zu diesem Zweck werden Ergebnisse für die beiden Konzepte bis zum Jahr 2004 vorgestellt. Als Anwendungsbeispiel wird die in der Einleitung erwähnte These über den „Zerfall der Familie“ herangezogen; dieses Beispiel hat aber rein illustrativen Charakter und will keinen inhaltlichen Beitrag zu familiensoziologischen Debatten leisten.

Im Mikrozensus basiert eine Vielzahl von Typisierungen auf den beiden Konzepten. Im Folgenden werden der *Familientyp* und der *Typ der Lebensgemeinschaft* dargestellt, anhand derer sich die Konzepte gut vergleichen lassen. Der Familientyp weist nur Verheiratete und Personen mit Kindern als Familie aus, während im Typ der Lebensgemeinschaft eheliche und nichteheliche Beziehungsformen zusammengefasst

werden.¹¹ Dabei werden zwei Fragestellungen verfolgt: Erstens, wie unterscheiden sich die beiden Konzepte empirisch und wie bilden sie Lebens- und Familienformen ab (Abschnitt 4.1)? Zweitens, wie stellt sich die Verteilung der (familialen) Lebensformen über das Lebensalter nach den beiden Konzepten dar (Abschnitt 4.2)?

4.1 Traditionelles Familienkonzept und das Konzept der Lebensformen: Zeitvergleich

Beim Familientyp und beim Typ der Lebensgemeinschaft wird zwischen Ehepaaren bzw. nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder, Alleinerziehenden und Alleinstehenden bzw. nicht familienangehörigen Personen differenziert. Die verschiedenen Konzepte werden dabei auf *Personen- und nicht auf Familien- bzw. Lebensformebene* verglichen, so dass die Verteilung der Personen auf die verschiedenen Familien- und Lebensformtypen abgebildet wird. Eine solche Darstellung hat den Vorteil, dass sie nicht durch die unterschiedliche Größe der jeweils betrachteten Einheiten verzerrt wird. Erwachsene Kinder, die noch bei ihren Eltern leben, werden hier separat ausgewiesen und nicht wie in den Typisierungen den Kategorien „mit Ehepartner, mit Kindern“ bzw. „mit Partner, mit Kindern“ oder „allein erziehend“ zugeordnet. In Tabelle 2 ist die Verteilung der Personen auf die verschiedenen Familien- bzw. Lebensformen für ausgewählte Zeitpunkte ab 1973 dokumentiert. Da das Konzept der Lebensformen erst seit 1996 angewandt wird, enthält die Tabelle für vorherige Zeitpunkte keine Angaben zu diesem Konzept.

Tabelle 2: Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit im Alter von 18 und mehr Jahren, nach Familientyp (traditionelles Familienkonzept) und Typ der Lebensgemeinschaft (Konzept der Lebensformen), Westdeutschland, in Prozent

	1973	1976	1982	1989	1996	2000	2004
<i>Familientyp:</i>							
mit Ehepartner, mit Kindern	43,1	41,0	37,0	33,0	30,2	28,9	27,1
mit Ehepartner, ohne Kinder	25,3	26,0	25,4	26,1	29,1	30,0	30,0
allein erziehend (ohne Ehepartner, mit Kindern)	3,4	3,3	3,5	3,8	3,8	4,1	4,5
nicht familienangehörig (ohne Ehepartner, ohne Kinder)	17,7	19,1	21,9	24,8	27,5	28,1	29,5
lediges Kind in der Familie	10,5	10,5	12,2	12,3	9,4	8,9	8,8
<i>Typ der Lebensgemeinschaft:</i>							
mit Partner, mit Kindern					31,3	30,3	28,9
mit Partner, ohne Kinder					33,5	34,8	35,3
allein erziehend (ohne Partner, mit Kindern)					3,2	3,3	3,5
allein stehend (ohne Partner, ohne Kinder)					22,6	22,7	23,4
lediges Kind in der Lebensgemeinschaft					9,4	8,9	8,8

Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use Files 1973, 1976, 1982, 1989, 1996, 2000 und 2004; Differenzierung nach Familientyp: Bevölkerung am Familienwohnsitz, basierend auf den Variablen EF64 (MZ SUF 1973, 1976, 1982), EF29 (MZ SUF 1989) bzw. EF575 (MZ SUF 1996, 2000, 2004); Differenzierung nach Typ der Lebensgemeinschaft: Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, basierend auf der Variable EF628

¹¹ Zudem enthalten die Variablen Informationen über den Familienstand. Auf diese zusätzliche Differenzierung wurde zugunsten der Übersichtlichkeit verzichtet.

Bei der Betrachtung des *Familientyps* zeigt sich zunächst der Vorteil des Mikrozensus, Beobachtungen über lange Zeiträume zur Verfügung stellen zu können, an denen sich langfristige gesellschaftliche Entwicklungen ablesen lassen. So sinkt für Westdeutschland der Anteil der „klassischen Kleinfamilie“, das heißt der verheirateten Eltern mit Kindern von 43 im Jahr 1973 auf 27 Prozent für 2004, während der Anteil an Ehepaaren ohne Kinder und der Personen, die ohne Ehepartner und Kinder leben, steigt. Insbesondere bei den Nicht-Familienangehörigen steigt der Anteil von 1973 bis 2004 um fast zwölf Prozentpunkte. Der Anteil derer, die im Erwachsenenalter noch bei den Eltern bzw. einem Elternteil leben, sinkt zwar seit den neunziger Jahren, erscheint aber mit knapp neun Prozent im Jahr 2004 trotzdem recht hoch. Dabei muss berücksichtigt werden, dass im Mikrozensus – gemäß dem Konzept der Bevölkerung am Familienwohnsitz – erwachsene Kinder dann den Eltern zugeordnet werden, wenn sie mit ihrem Haupt- oder auch nur dem Nebenwohnsitz dort gemeldet sind. Tatsächlich wird also ein Teil der hier aufgeführten erwachsenen Kinder nicht überwiegend bei den Eltern wohnen, sondern zum Beispiel an ihrem Studien- oder Ausbildungsort.

Versucht man nun, diese Ergebnisse inhaltlich zu interpretieren, geben sie Anhaltspunkte für die empirische Evidenz der These des „Zerfalls“ der Familie, über den im Zusammenhang von Individualisierung und Pluralisierung die Rede ist (z.B. Peuckert 2002; Beck/Beck-Gernsheim 1990, 1993). Allerdings wird eine Lebensgemeinschaft mit gemeinsamem Kind in dieser Typisierung nicht als Gemeinschaft, sondern als zwei Einheiten dargestellt: So wird eine Person mit Kind als „allein erziehend“ beschrieben und die weitere Person im Haushalt gilt als „nicht familienangehörig“, womit der Lebenszusammenhang der betreffenden Personen vom traditionellen Familienkonzept nicht adäquat wiedergegeben wird. Das traditionelle Familienkonzept überschätzt den Anteil an „nicht familienangehörigen“ und somit scheinbar „familienlosen“ Personen. Da dieser Anteil im Zeitverlauf steigt, wird der Eindruck erweckt, dass die Gesellschaft zunehmend „beziehungsloser“ wird.

Gegen eine solche These spricht allerdings, dass der Anteil der Alleinerziehenden auch nach dem traditionellen Familienkonzept für 2004 unter fünf Prozent liegt. Auch wird der gestiegene Anteil kinderloser Ehepaare nicht nur auf die generelle Zunahme der Kinderlosigkeit, sondern auch auf die Verlängerung des Lebensalters zurückzuführen sein, da Kinder nur dann erfasst werden, wenn sie mit im Haushalt leben. Dies zeigt, dass die Ergebnisse nicht eindeutig in eine Richtung interpretierbar sind.

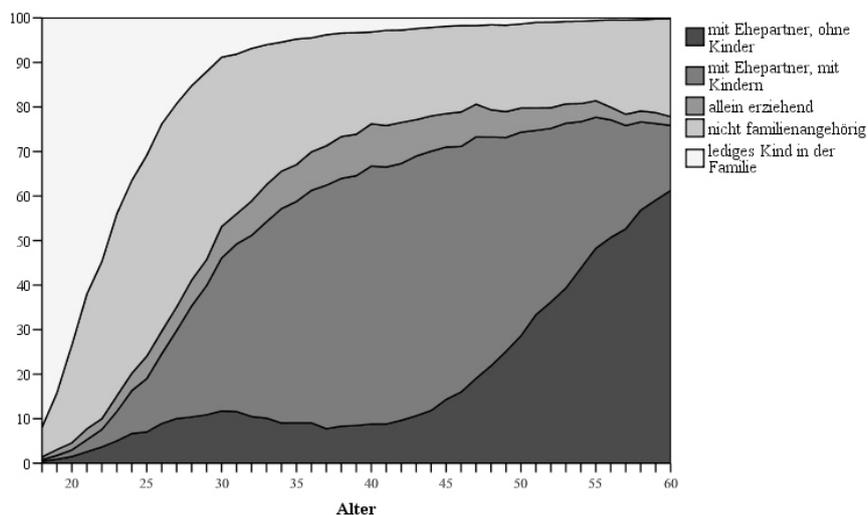
Unterstützt wird dieser Eindruck, wenn man den Daten zum Familientyp die Ergebnisse zum *Typ der Lebensgemeinschaft* ab 1996 gegenüberstellt. Zwar geht die Entwicklung der Lebensformen im Zeitverlauf in dieselbe Richtung, das heißt auch nach dem Konzept der Lebensformen sinkt z.B. der Anteil derjenigen, die mit Partner und Kindern zusammenleben, aber die prozentuale Verteilung verändert sich: Verglichen mit dem traditionellen Familienkonzept reduziert sich zum einen der Anteil der Alleinerziehenden nach dem Konzept der Lebensformen 2004 um einen Prozentpunkt. Zum anderen treten bei den Personen, die weder mit (Ehe-)Partner noch mit Kindern zusammenleben, deutliche Veränderungen auf. Der Anteil in dieser Gruppe reduziert sich für 2004 um sechs Prozentpunkte, da diese Personen nach dem traditionellen Familienkonzept als „nicht familienangehörig“ gelten, nach dem Konzept der Lebensformen dagegen in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben.

Wenn man das Beispiel des nicht verheirateten Paares mit gemeinsamem Kind nach dem Konzept der Lebensformen betrachtet, hat man eine nichteheliche Lebensgemeinschaft mit Kindern vor sich – eine Zuordnung, die den tatsächlichen Lebensumständen der betreffenden Personen gerechter wird. Damit ergeben sich auch empirisch relevante Unterschiede zwischen den beiden Konzepten: Forschungen zu Alleinerziehenden auf Basis des traditionellen Familienkonzeptes würden für 2004 beispielsweise über 4700 Personen beinhalten, die zwar unverheiratet sind, aber einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft angehören und deshalb nicht als allein erziehend gelten können. Gewichtet und auf die Gesamtbevölkerung in Deutschland hochgerechnet ergibt sich daraus eine Gruppe von über 780.000 Personen, das sind immerhin etwa 27 Prozent aller unverheirateten Personen, die nach dem traditionellen Familienkonzept als allein erziehend eingestuft werden. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Daten des Mikrozensus die These einer zunehmenden Beziehungslosigkeit, die hier beispielhaft verwendet wurde, nicht ohne Weiteres unterstützt.

4.2 Traditionelles Familienkonzept und das Konzept der Lebensformen: Vergleich bezüglich des Lebensalters

Der Vergleich der beiden Konzepte für verschiedene Kalenderjahre zeigt, dass je nach Betrachtungsweise die Verbreitung der nichtfamilialen und allein erziehenden Lebensformen unterschiedlich ausfällt. Differenzierter wird die Betrachtung, wenn man sie um den Aspekt des Lebensalters erweitert.

Abbildung 4: Bevölkerung nach Alter und Familientyp 2003, Deutschland insgesamt (18- bis 60-Jährige, in Prozent)

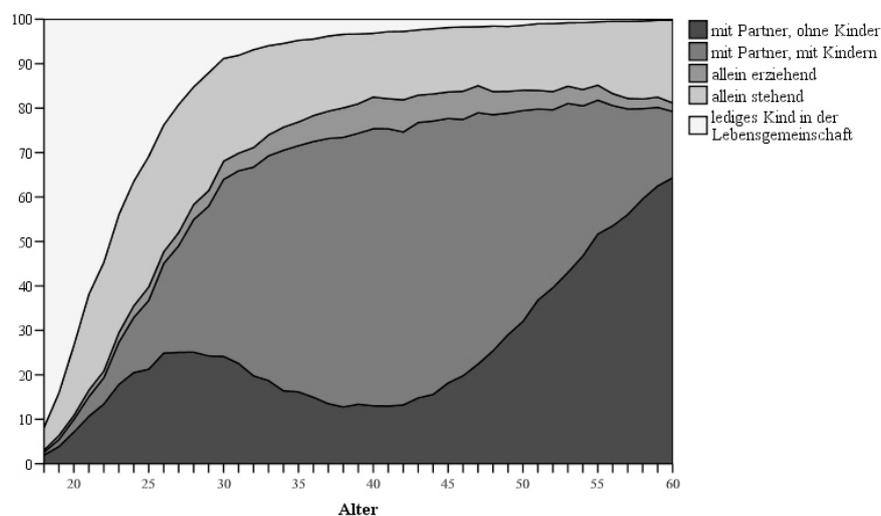


Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2003, Bevölkerung am Familienwohnsitz, basierend auf der Variable EF575

Bei einer Differenzierung nach Alter wird deutlich, dass bestimmte Familien- und Lebensformen in bestimmten Lebensphasen dominieren. Abbildung 4 zeigt die Verteilung der Kategorien des traditionellen Familienkonzepts für 2003 in Abhängigkeit vom Lebensalter.¹² Nach wie vor herrscht die klassische Familie, das heißt „Ehepaar und Kinder“ in den mittleren Altersklassen vor. Bei den Ehepaaren ohne Kindern gibt es zwei Wendepunkte: im Alter von Ende 20 bis Mitte 30 sinkt deren Anteil, ab Anfang 40 steigt ihr Anteil wieder. Der zunehmende Anteil kinderloser Ehepaare im fortgeschrittenen Alter deutet nicht auf einen Kohorteneffekt hin, sondern ist auf das Koresidenzprinzip zurückzuführen, nach dem Kinder nur erfasst werden, wenn sie im Haushalt leben. Im fortgeschrittenen Alter haben somit nicht weniger Paare Kinder, es leben nur weniger Kinder noch bei ihren Eltern. Die anderen Kategorien sind verglichen mit den Verheirateten geringer vertreten. Der mit dem Lebensalter steigende Anteil der nicht Familienangehörigen erklärt sich mit dem erhöhten Anteil von Personen, die aufgrund einer Scheidung oder Verwitwung allein stehend sind. Der Anteil der Erwachsenen, die noch bei ihren Eltern leben, sinkt erwartungsgemäß mit fortschreitendem Alter.

Das Konzept der Lebensformen, abgebildet durch den „Typ der Lebensgemeinschaft“, zeigt für 2003 eine etwas andere Verteilung der Lebensformen über das Lebensalter:

Abbildung 5: Bevölkerung nach Alter und Typ der Lebensgemeinschaft 2003, Deutschland insgesamt (18- bis 60-Jährige, in Prozent)



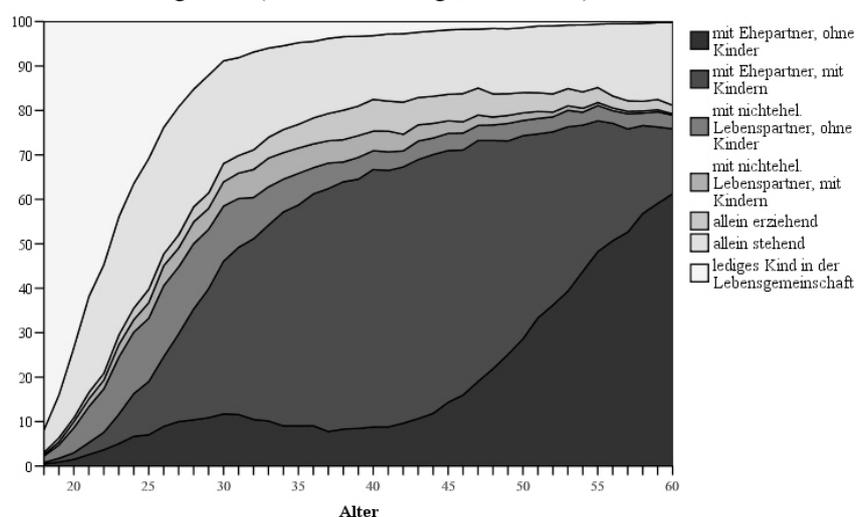
Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2003, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, basierend auf der Variable EF628

¹² Wie auch in der Tabelle 2 werden erwachsene Kinder, die bei ihren Eltern wohnen, gesondert ausgewiesen.

Die Grafik veranschaulicht, dass im Vergleich zum traditionellen Familienkonzept der Anteil der Alleinstehenden geringer ausfällt, da hier nur die Personen erfasst werden, die weder in einer ehelichen noch in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben und darüber hinaus keine Kinder haben. Der Anteil der Alleinstehenden steigt zunächst mit fortschreitendem Lebensalter und erreicht in den mittleren Lebensjahren ein Plateau, das bis zum 60. Lebensjahr recht stabil bleibt. Ab den mittleren Altersjahren steigt der Anteil der Alleinstehenden, die bereits eine Ehe hinter sich haben. Nach dem Lebensformenkonzept ist außerdem – vor allem bei den jüngeren Personen – der Anteil Alleinerziehender geringer als beim traditionellen Konzept. Viele der jüngeren Personen, die nach dem traditionellen Konzept als allein erziehend gelten, führen nach dem Konzept der Lebensformen eine nichteheliche Lebensgemeinschaft und sind somit nicht „partnerlos“.

Eine differenziertere Betrachtung von nichtehelichen und ehelichen Partnerschaftsformen auf Basis des Konzeptes der Lebensformen erlaubt die Variable zum „Lebensformtyp“ (EF627):¹³

Abbildung 6: Bevölkerung nach Alter und Lebensformtyp 2003, Deutschland insgesamt (18- bis 60-Jährige, in Prozent)



Datenquelle: Mikrozensus Scientific Use File 2003, Bevölkerung am Wohnsitz der Lebensgemeinschaft, basierend auf der Variable EF627

Die „klassische“ Ehe stellt nach dieser Differenzierung vor allem in den mittleren Altersgruppen nach wie vor die häufigste Lebensform dar; allerdings leben – unabhängig davon, ob Kinder vorhanden sind – die Jüngeren in einem Alter bis etwa Mitte 20 häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Betrachtet man ausschließlich die nichtehelichen Lebensgemeinschaften, zeigt sich, dass der Anteil der

¹³ Auch bei der Variable zum Lebensformtyp wurde auf die Darstellung des Familienstandes verzichtet (vgl. Fußnote 11).

nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern in den mittleren Altersjahren ansteigt. So gleichen sich die Häufigkeiten bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder ab einem Alter von etwa 39 Jahren an.

Bezogen auf die These des „Zerfalls“ der Familie, kann das Konzept der Lebensformen den Eindruck einer „Singularisierung“ der Gesellschaft, der durch das traditionelle Familienkonzept entsteht, nicht bestätigen. Zwar geht die klassische Beziehungsform der Ehe zurück, sie wird aber durch die weniger institutionalisierte Beziehungsform der nichtehelichen Lebensgemeinschaften weitgehend ersetzt.

5 Zusammenfassung

Der Mikrozensus enthält umfangreiche Angaben zu Haushalt, Familie und Lebensformen der Bevölkerung und stellt trotz diskutierter Einschränkungen eine wichtige Datenbasis für die empirisch arbeitende Familienforschung dar. Als amtliche Erhebung weist er zwar Besonderheiten auf, deren Beachtung notwendig ist, um die Ergebnisse angemessen zu interpretieren. Im Vergleich zu Surveydaten erlaubt der Mikrozensus jedoch tief gegliederte Analysen und ist über lange Zeiträume hinweg vergleichbar, was gerade im Kontext der Diskussion um den Wandel der Familie einen bedeutenden Vorteil darstellt und ein Potenzial bietet, das es noch auszuschöpfen gilt. Um das familiensoziologische und demographische Analysepotenzial des Mikrozensus nutzen zu können, ist die Kenntnis der entsprechenden Konzepte und Definitionen sowie deren Umsetzung in den Daten unabdingbar. Als Anregung und Hilfestellung zur Verwendung der Mikrozensusdaten bei der Untersuchung familiensoziologischer Fragestellungen werden in diesem Beitrag die beiden zentralen Konzepte zur Betrachtung familialer Lebensformen im Mikrozensus vorgestellt und miteinander verglichen: das traditionelle Familienkonzept und das neue Konzept der Lebensformen. Während das traditionelle Familienkonzept die Familie über das Ehe- und Abstammungsprinzip definiert, werden in dem 1996 eingeführten Konzept der Lebensformen nicht Familien, sondern Lebensgemeinschaften, welche auch unverheiratet zusammenlebende Paare mit einschließen, als soziale Einheiten abgegrenzt. Durch die Berücksichtigung des nichtehelichen Zusammenlebens werden damit auch Lebensformen jenseits der „Normalfamilie“ erfasst. Zudem werden die für die Familienforschung relevanten Neuerungen des Mikrozensus ab 2005 vorgestellt und diskutiert.

Wie der empirische Vergleich der Konzepte zeigt, variiert die Typisierung einiger Lebensformen in Abhängigkeit des zur Betrachtung herangezogenen Konzepts. Dies gilt besonders für die Zahl der Alleinstehenden und Alleinerziehenden. Nach dem traditionellen Familienkonzept werden unverheiratete Personen ohne Kinder, die mit einem Partner zusammenleben, als allein stehend und unverheiratete Personen mit Kindern, die mit einem Partner zusammenleben, als allein erziehend klassifiziert. Das Konzept der Lebensformen hingegen zählt Erstere zu den Paaren ohne Kinder und Letztere zu den Paaren mit Kindern. Damit ermöglicht das neue Konzept der Lebensformen eine genauere Abbildung der Beziehungen und Lebensumstände der betrachteten Personen.

Darüber hinaus verdeutlicht die Darstellung der Lebensformen über die Zeit, dass man in Abhängigkeit des verwendeten Konzeptes zu unterschiedlichen Aussagen hinsichtlich des familialen Wandels kommt. Zwar geht der Anteil „klassischer“ Familienformen zurück, jedoch zeigt sich, dass die traditionellen Beziehungsformen durch die weniger institutionalisierte Lebensform der nichtehelichen Lebensgemeinschaft ersetzt werden. Bezogen auf die in der Einleitung angedeutete Debatte über den Wandel der Familie liefert die Auswertung nach dem neuen Konzept der Lebensformen damit keinen Hinweis auf einen Rückgang partnerschaftlicher Beziehungsformen.

Literatur

- Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1990). *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1993). Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. *Zeitschrift für Soziologie*, 22, S. 178-187.
- Bertram, H. (2001). Plurale Lebensformen und stabile Bindungen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 13, S. 80-84.
- Bundestags-Drucksache 15/2543. *Entwurf eines Gesetzes zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz – MZG 2005)*.
- Dorbritz, J./Schwarz, K. (1996). Kinderlosigkeit in Deutschland – ein Massenphänomen? Analysen zu Erscheinungsformen und Ursachen. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 21, S. 231-261.
- Eggen, B. (2000). Familienberichterstattung in der amtlichen Statistik. In: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Jahrbuch Baden-Württemberg 1999/2000*. Stuttgart: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, S. 61-111.
- Eggen, B. (2001). Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Teil 1: Methodische Aspekte und empirische Ergebnisse zur Verbreitung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ohne und mit Kindern. *Baden-Württemberg in Wort und Zahl*, 8/2001, S. 347-350.
- Eggen, B. (2002). Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Erste Ergebnisse einer Untersuchung im Rahmen des Mikrozensus. In: N. F. Schneider & H. Matthias-Bleck (Hrsg.), *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*. Opladen: Leske + Budrich, S. 215-234.
- Emmerling, D./Riede, T. (1997). 40 Jahre Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik*, 3/1997, S. 160-174.
- Gruber, S. (1999). Verbreitung und Entwicklung Nichtehelicher Lebensgemeinschaften im früheren Bundesgebiet und in den neuen Ländern im Spiegel der amtlichen Statistik. In: T. Klein & W. Lauterbach (Hrsg.), *Nichteheliche Lebensgemeinschaften. Analysen zum Wandel partnerschaftlicher Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 95-112.
- Grünheid, E. (2003). Junge Frauen in Deutschland – Hohe Ausbildung contra Kinder? *BiB-Mitteilungen. Informationen aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt*, 1/2003, S. 9-15.
- Heidenreich, H.-J./Nöthen, M. (2002). Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik*, 1/2002, S. 26-38.
- Hill, P./Kopp, J. (1997). Familie in der Krise? Heirat und Familienbildung im Vergleich verschiedener Geburtskohorten. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 17, S. 1-4.

- Hullen, G. (2003). Projections of living arrangements, households and family structures. In: G. Hullen (Hrsg.), *Living Arrangements and Households – Methods and Results of Demographic Projections*. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 109. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, S. 7-43.
- Klein, T. (1999). Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, S: 469-490.
- Kreyenfeld, M. (2002). Crisis or adaptation – reconsidered: A comparison of East and West German fertility patterns in the first six years after the ‚Wende‘. *European Journal of Population*, 19, S: 303-329.
- Kreyenfeld, M./Huinink, J. (2003). Der Übergang zum ersten und zweiten Kind – Ein Vergleich zwischen Familiensurvey und Mikrozensus. In: W. Bien & J. H. Marbach (Hrsg.), *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske + Budrich, S. 43-64.
- Kreyenfeld, M./Konietzka, D. (2003). Neue Familienformen im konservativen Wohlfahrtsstaat? Heirat, Familiengründung und Lebensformen in Ost- und Westdeutschland: Eine Analyse der Mikrozensus 1996 und 2000. Vortrag auf der 3. *Mikrozensus-Nutzerkonferenz, Mannheim, Oktober 2003*, (www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/Service/Veranstaltungen/3Nutzerkonferenz_beitraege.htm).
- Lengerer, A., Bohr, J./Janßen, A. (2005). *Haushalte, Familien und Lebensformen im Mikrozensus – Konzepte und Typisierungen*. ZUMA-Arbeitsbericht 2005/05. Mannheim: ZUMA.
- Lüttinger, P./Riede, T. (1997). Der Mikrozensus. Amtliche Daten für die Sozialforschung. *ZUMA-Nachrichten*, 21, S. 19-44.
- Nave-Herz, R. (1998). Die These über den „Zerfall der Familie“. In: J. Friedrichs/R. M. Lepsius/K. U. Mayer (Hrsg.), *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 286-315.
- Niemeyer, F. (1994). Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehepaare – Formen der Partnerschaft gestern und heute. *Wirtschaft und Statistik*, 7/1994, S. 504-517.
- Nöthen, M. (2005). Von der „traditionellen Familie“ zu „neuen Lebensformen“. Neuerungen in der Familienberichterstattung des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik*, 1/2005, S. 25-40.
- Peuckert, R. (2002). *Familienformen im sozialen Wandel*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schimpl-Neimanns, B. (2002). *Anwendungen und Erfahrungen mit dem Scientific Use File des Mikrozensus*. ZUMA-Arbeitsbericht 2002/01. Mannheim: ZUMA.
- Schneider, N. F. (1996). Partnerschaften mit getrennten Haushalten in den neuen und alten Bundesländern. In: W. Bien (Hrsg.), *Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 88-97.
- Schneider, N. F./Hartmann, K./Eggen, B./Fölker, B. (2000). *Wie leben die Deutschen? Lebensformen, Familien- und Haushaltsstrukturen in Deutschland. Sonderauswertungen mit den Daten des Mikrozensus 1998*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schneider, N. F./Rosenkranz, D./Limmer, R. (2000). Nichtkonventionelle Lebensformen. In: A. Diekmann/U. Müller/B. Nauck (Hrsg.), *Handbuch der Demographie 2*. Berlin: Springer, S. 980-1024.
- Schneider, N. F./Ruckdeschel, K. (2003). Partnerschaften mit zwei Haushalten: Eine moderne Lebensform zwischen Partnerschaftsideal und beruflichen Erfordernissen. In: W. Bien/J. H. Marbach (Hrsg.), *Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey*. Opladen: Leske + Budrich, S. 245-258.
- Schwarz, K. (1997). Wachsen immer mehr Kinder als Einzelkinder auf? *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 22, S. 131-135.
- Statistisches Bundesamt (2003). *Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 3: Haushalte und Familien (Ergebnisse des Mikrozensus) 2002*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.

- Statistisches Bundesamt (2006). *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Wiesbaden.
- Stauder, J. (2002). Neue Typisierungen von Haushalten und Lebensformen für den Mikrozensus. *Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen*, 5, S. 17-34.
- Stutzer, E./Schwartz, W./Wingen, M. (1992). Ein Familienphasenkonzept auf der Basis der amtlichen Statistik. *Allgemeines Statistisches Archiv*, 76, S. 152-174.
- Teubner, M. (2002). Wie viele Stieffamilien gibt es in Deutschland? In: W. Bien/A. Hartl /M. Teubner (Hrsg.), *Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kinder zwischen Normalität und Konflikt*. Opladen: Leske + Budrich, S. 23-50.
- Wingen, M. (1988). Erfahrungen in der Nutzung des Mikrozensus für die Familienforschung – Weiterentwicklungsbedarf und Weiterentwicklungsprioritäten. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Inhaltliche Fragen bevölkerungsstatistischer Stichproben am Beispiel des Mikrozensus. Ausgewählte Arbeitsunterlagen zur Bundesstatistik, Heft 10*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, S. 29-44.
- Wingen, M. (1990). Pluralität und sensible Phasen von Familienformen als Herausforderung an die amtliche Statistik. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Leben und Arbeiten 2000. Herausforderungen an den Mikrozensus*. Stuttgart: Metzler-Poeschel, S. 37-55.
- Wirth, H. (2000). *Bildung, Klassenlage und Partnerwahl. Eine empirische Analyse zum Wandel der bildungs- und klassenspezifischen Heiratsbeziehungen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wirth, H./Dümmler, K. (2004). Zunehmende Tendenz zu späteren Geburten und Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen. *Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI)*, 32, S. 1-6.
- Wirth, H. & Schmidt, S. (2003). Bildungspartizipation und Heiratsneigung: Die Entwicklung des bildungsselektiven Heiratsverhaltens in Westdeutschland zwischen 1970 und 1997. *ZUMA-Nachrichten*, 52, S. 89-124.

Eingereicht am: 23.05.2006

Akzeptiert am: 12.10.2006

Anschrift der Autorin:

Andrea Lengerer, M.A.
Dr. Andrea Janßen
Jeanette Bohr, Dipl.-Soz.
Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (GESIS-ZUMA)
German Microdata Lab (GML)
Postfach 12 21 55
D-68072 Mannheim

E-mail: andrea.lengerer@gesis.org
andrea.janssen@gesis.org
jeanette.bohr@gesis.org